

Andriy Lyubka: „Die Rückseite des Krieges. Literarische Reportagen“

Ein Schriftsteller zieht in den Verteidigungskrieg

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 04.11.2025

Jenseits von Tremolo und Pose: In Andriy Lyubkas Buch „Die Rückseite des Krieges“ gewinnt nicht allein die Gattung der literarischen Reportage eine neue Relevanz.

„Der Krieg ist hier ausgebrochen, um die Ukraine im Vorzimmer Europas zu bezwingen, aber das bedeutet nicht, dass er im Vorzimmer bleibt und nicht in die nächsten Räume weiterzieht.“ Der 1987 geborene, im ukrainischen Transkarpatien lebende Lyriker, Essayist und Romancier Andriy Lyubka unternimmt in seinen literarischen Reportagen über „Die Rückseite des Krieges“ einen ähnlichen Versuch wie vor zwei Jahren der aus Charkiw stammende Yevgeniy Breyger in seinem Gedichtband „Frieden ohne Krieg“: Bericht zu geben über die physischen und seelischen Auswirkungen von Putins Angriffskrieg - und „uns“ im nach wie vor saturierten Westen darüber aufzuklären, was es konkret heißt, wenn tagtäglich in friedlichen Alltag hinein Raketen geschossen werden und Drohnen ihre tödliche Fracht abladen. Und welche zusätzliche Aggression es bedeutet, wenn die Opfer dieses wahllos geführten Vernichtungskriegs von westlichen Rechts- und Linksaußen-Politikern plus zahlreichen sich als Osteuropa-Experten gerierenden „Kulturschaffenden“ dazu aufgefordert werden, es doch mal mit Diplomatie und „Deeskalation“ zu versuchen.

Autotransporte an die Front

Sowohl Yevgeniy Breyger, wie jetzt auch Andriy Lyubka, sind dabei nicht in die Falle einer bloßen Anklage-Rhetorik gegangen. Im Gegenteil: Die Sprache als Kommunikationsmedium bekommt hier sogar eine neue Würde und Relevanz. Denn wie eindrucksvoll, da ebenso präzise wie empathisch, wird hier in Porträts und reportagehaften Essays auf jener „Rückseite des Krieges“ das unendliche Leid der ukrainischen Zivilbevölkerung sichtbar gemacht; das der Geflüchteten, der Toten und Verletzten, der Überlebenden, der unter permanenter Todesgefahr Ausharrenden. Dabei aber belässt es Andriy Lyubka nicht, der seit Beginn der russischen Vollinvasion auf nicht allein literarische Weise aktiv ist: „Seit April 2022 bin ich kein Schriftsteller mehr. Stattdessen sammle ich Geld und kaufe Jeeps für die ukrainische Armee. Zusammen mit einem Team anderer Freiwilliger

Andriy Lyubka

Die Rückseite des Krieges. Literarische Reportagen.

Aus dem Ukrainischen von Alexander Kratochvil und Johannes Queck.

Transit Verlag, Berlin

176 Seiten

20,00 Euro

reparieren wir sie, lackieren sie in Tarnfarben und bringen sie direkt an die Front. Stand jetzt, Sommer 2025, habe ich über 400 Fahrzeuge für die ukrainischen Streitkräfte gekauft. Weitere werden folgen. All das wurde möglich dank meiner Leser, die früher meine Bücher kauften und zu Lesungen kamen und heute meine Aktivitäten mit ihrem Geld unterstützen... Auch erhielt ich lebensnotwendige Güter vom 'Komitee für medizinische Hilfe', lud die Kisten und Säcke in den Zug und schickte sie an das Team von Serhij Zhadan in Charkiw.“

Kein verbales Auftrumpfen, nirgends

Wie Serhij Zhadan, 2023 mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet, ist auch Andriy Lybka dennoch Schriftsteller geblieben - wenngleich keiner, der dem selbstmörderischen Irrglauben anhängt, dass eine Zivilgesellschaft allein mit zivilen Mitteln effektiv zu verteidigen wäre. Doch verfällt er in seinen nuancierten Texten über die zahllosen Autotransporte von den Karpaten ins tausend Kilometer entfernte Frontgebiet und zu dessen Verteidigern in keiner Zeile in jenes dubios vitalistische Auftrumpfen, wie es vor über hundert Jahren erhitzten deutschen Literaten die kriegsbegeisterte Feder geführt hatte, fatal angefixt von den nationalistischen „Ideen von 1914“. Im Gegenteil. Die Soldaten und Kommandeure, denen Andriy Lybka die Autos überstellt, sind ehemalige Ärzte, Studenten, Ingenieure und mittelständische IT-Experten, die der russische Überfall aus einem ganz normalen europäischen Leben gerissen hatte. Und wie müde sie sind, wie sie sich sehnen nach ihren Familien!

Eine Botschaft an den Westen

Geschundene und dennoch widerstehende, ja heldenhafte Biographien, doch keine wohlfeilen Sprüche; nirgends. Andriy Lybka hat es nicht nötig, in diesen Reportagen mit Überwältigungs-Ästhetik zu hantieren. Gerade deshalb ist so eindringlich, was er und seine Protagonisten und Protagonistinnen (da in der Armee ja auch Frauen tätig sind) uns mitzuteilen haben. Bleibt zu hoffen, dass ihre Stimmen durchdringen: „Dreißig Jahre Unabhängigkeit haben eine neue Generation von Ukrainern hervorgebracht, die bereits in einem freien Land geboren ist und sich kein anderes Schicksal vorstellen kann. Diese frei geborenen Menschen – heute Offiziere und gewöhnliche Soldaten – kämpfen für ihren Staat als etwas Eigenes. Nicht einmal für das Heimatland aus den Volksliedern, sondern für ihr privates Eigentum – ihre Ukraine. Sie kämpfen, und leider sterben sie auch.“